

Soziologie mit architektonischen Mitteln.

Ein Werkstattbericht über die Arbeit an der Grenze von Architektur und Soziologie.

Julian Müller

In den Jahren 2022/23 hatte ich das Glück, eine Gastprofessur in Graz wahrnehmen zu dürfen. Für die Soziologie ist Graz ein renommierter Ort. Jedoch erreichte mich die Einladung nicht von der Universität Graz, an der das Institut für Soziologie angesiedelt ist, sondern von der TU Graz, an der es selbst keine sozialwissenschaftlichen Fächer gibt. Es war die Fakultät für Architektur, genauer das Institut für Entwerfen im Bestand und Denkmalpflege, von dem die Anfrage kam. Matthias Castorph, den ich aus anderen Arbeitszusammenhängen bereits kannte, hatte kurz zuvor die Leitung des Instituts übernommen. Eines seiner erklärten Ziele ist es, den Kontakt zwischen Architektur und Soziologie herzustellen und zu vertiefen. Denn die Frage, was ›Bestand‹ heißt, lässt sich seiner Ansicht nach nicht allein mit architektonischen Mitteln beantworten. Der Bestand, mit dem sich sein Institut auseinanderzusetzen hat, umfasst selbstverständlich Mauern, Wände, Häuser, Straßen und Plätze; er beinhaltet aber durchaus auch die damit verbundenen Praktiken, Gewohnheiten, Kämpfe und Erinnerungen. Darin stimmten wir beide überein. So traf also eine ›soziologisierte‹ Vorstellung von architektonischem Bestand auf eine an der gebauten und entworfenen Umwelt interessierte Soziologie. Das war der Ausgangspunkt unserer Zusammenarbeit.

Von Beginn an stand für uns beide fest, dass die beiden Fächer gleichberechtigt nebeneinanderstehen und wechselseitig voneinander lernen sollten. Der Soziologie kam also nicht lediglich die Aufgabe der Beobachtung von Architektur und architektonischen Praktiken zu. In den Seminaren wurden daher Texte von Denise Scott-Brown und Aldo Rossi ebenso diskutiert wie von Erving Goffman oder Sherri Cavan. Parallel wurden soziologische Methoden diskutiert, aber eben auch Modelle gebaut und Pläne gezeichnet. Dabei ging es mir von Anfang an weniger um Fragen der Architektursoziologie als um die Implementierung von Soziologie in die architektonische Arbeit – und umgekehrt um die Erprobung einer Soziologie mit architektonischen Mitteln. Dieser Zugang sollte in unterschiedlichen

Formaten getestet werden: in Lektürekursen, in Workshops, in einer einwöchigen Exkursion sowie im Rahmen einer interdisziplinären Tagung mitsamt Publikation. Von einigen dieser Aktivitäten will ich im Folgenden berichten, um einen Eindruck über meine soziologische Arbeit an einer Fakultät für Architektur zu vermitteln.

1. Das Denkmal von morgen: Soziologie der Tankstelle

Im Mittelpunkt meines ersten Workshops im Sommersemester 2022 sollte ein Ort stehen, der ganz unzweifelhaft zum Bestand von Städten zählt: die Tankstelle. Aus architektonischer Sicht handelt es sich um einen eher langweiligen, aus soziologischer Sicht aber um einen durchaus faszinierenden Ort. An der Tankstelle lässt sich technologischer ebenso wie sozialer Wandel ablesen, und man muss nicht viel Fantasie haben, um in ihr bereits heute ein Denkmal von morgen zu erkennen. All das macht die Tankstelle zu einem interessanten Untersuchungsgegenstand für unsere gemeinsamen Fragen an der Schnittstelle von Architektur und Soziologie. Als konkreten Fall wählten wir eine gewöhnliche Tankstelle in der Nähe des Tegetthoffplatzes, an einer der wichtigen Ausfallstraßen in Graz. Zusammen mit einer Gruppe von 15 Studierenden setzten wir uns ein ganzes Semester lang ausschließlich mit diesem spezifischen Ort auseinander. Ziel war es, die angehenden Architekt:innen mit einigen soziologischen Methoden vertraut zu machen und deren Brauchbarkeit für die architektonische Arbeit zu testen.

Zunächst gab es von meiner Seite eine Einführung in die Grundlagen der Feldforschung. Wir setzten uns mit einigen klassischen Referenztexten aus den Sozialwissenschaften und der Ethnologie auseinander, wobei die Studierenden erstaunt waren, wieviel Zeit man mit der Lektüre und Diskussion von Texten verbringen kann. Den Rest des Semesters verbrachten wir dann im Feld. Wir begannen, uns den Ort mithilfe unterschiedlicher Methoden zu erschließen. Wichtig war es dabei, dass neben den klassischen Methoden der Sozialforschung auch all jene Werkzeuge zur Anwendung kamen, die die Studierenden selbst bereits virtuos beherrschten. Das Forschungsfeld der Architekturethnografie, das seit einigen Jahren erfreulicherweise an Bedeutung gewinnt, lieferte hierzu wichtige Anregungen.¹ So griffen wir eben nicht nur auf die Methode der teilnehmenden Beobachtung, auf Feldnotizen und Interviews zurück, es

¹ Exemplarisch das Themenheft Architekturethnografie der Zeitschrift Arch+.

wurden darüber hinaus auch Pläne gezeichnet, Go-alongs durchgeführt,² Skizzen angefertigt, Listen geführt,³ Fotos gemacht und sogar Aquarelle gemalt. Die Studierenden sollten dabei lernen, sich konzentriert und über einen langen Zeitraum mit einem einzigen Ort zu beschäftigen und dabei eine Sensibilität für die Eigenheiten dieses Ortes, für bestimmte Ordnungsprinzipien, ortsspezifische Rollenerwartungen und Rituale zu entwickeln.

Zu Beginn erschien den Studierenden dieses Vorhaben zugegeben etwas versponnen, was sich jedoch schnell änderte. Ohne jegliche sozialwissenschaftliche Vorbildung entwickelten sie allmählich eine große Lust an diesem Projekt und vor allem ein großes Geschick darin, genuin soziologische Beobachtungen zu machen. Auffallend war dabei, wie gut die Studierenden der Architektur darin sind, zu beobachten, und wie schnell sie in der Lage sind, vor allem räumliche Situationen zu erfassen. Da Exkursionen ein integraler Bestandteil ihres Studiums sind, sind sie äußerst versiert, sich fremde Städte, Orte und Räume zu erschließen und diese auch entsprechend zu dokumentieren. Nicht selten stellen sie dabei implizite soziologische Beobachtungen an. Diese Beobachtungsgabe sollte im Workshop genutzt und mit einigen soziologischen Methoden, Begriffen und Theorien unterfüttert werden. So nahm sich eine Gruppe etwa Erving Goffmans frühe Auftragsstudie über den Tankwart aus dem Jahr 1953⁴ zum Anlass, um nach der Rolle und den Aufgaben des Tankwarts in der Gegenwart zu fragen, der in dem von uns untersuchten Fall der Grazer Tankstelle keineswegs nur Benzin verkauft, sondern zudem einen kleinen Supermarkt leitet, den ›Bankomaten‹ kontrolliert, Bier für die Stammgäste in der integrierten kleinen Bar zapft und immer wieder Pakete ausgeben muss. In einer fotodokumentarischen Arbeit⁵ führte die Gruppe eine Inventur der alltäglichen Handgriffe des Tankwarts durch.

² Kusenbach. *Street Phenomenology*; Büscher/Urry. *Mobile Methods and the Empirical*; Burckhardt. *Warum ist Landschaft schön?*

³ Müller-Wille/Charmatier. *Lists as Research Technologies*.

⁴ Goffman. *The service station dealer*.

⁵ Prosser. *Personal Reflections on the Use of Photography in an Ethnographic Case Study*.



Abbildung 1: The service station dealer's handles (Daniel Schrempf, Matthias Schriebl)

Eine andere Gruppe setzte sich mit den »Mikroarchitekturen«⁶ rund um die Tankstelle auseinander und fertigte in diesem Zusammenhang etliche Skizzen und Zeichnungen an. Die Anordnung der Verkaufsregale war für sie dabei ebenso von Interesse wie die diversen nicht-architektonischen Elemente vor Ort (Aufsteller, Werbetafeln, Mülltonnen) oder die Sitzordnung im kleinen, unmittelbar an die Tankstelle angeschlossenen »Gastgarten«. Das eigene Sketchbook wurde dabei zum wichtigsten Instrument und entwickelte im Verlauf des Semesters ein Eigenleben.⁷ Es wechselten sich darin klassische schriftliche Feldnotizen immer wieder mit Skizzen, Mappings und kleineren Aquarellen ab.

⁶ Lampugnani. *Bedeutsame Belanglosigkeiten*, S. 8.

⁷ Unwin. *Notebook Architecture*, S. 40.



Abbildung 2: Skizzen und Aquarelle (Katja Schmidt-Hengst, Kristijan Ristoski)

Für die Studierenden führte die Pflege des Sketchbooks nicht nur zur gesteigerten Reflexivität des eigenen Tuns innerhalb des Forschungsprozesses,⁸ das Sketchbook spielte zudem auch eine wichtige Rolle bei den wöchentlichen Besprechungen. Diese fanden nicht in einem klassischen Seminarraum, sondern im ›Studio‹ des Instituts statt. Das Studio, zu dem die Studierenden das gesamte Semester selbständig Zugang haben, ist gleichzeitig ein Besprechungsraum, ein Arbeitsraum, eine Werkstatt und ein sozialer Treffpunkt – Ateliers in Kunstakademien nicht unähnlich. In der Mitte des Studios stand ein Modell der von uns untersuchten Tankstelle sowie der angrenzenden Wohnblöcke, Straßen und Grünflächen, das die Studierenden im Maßstab 1:100 entworfen haben. Denn ohne Modell – das konnte ich schnell lernen – geht es in der Architektur nicht. In den Besprechungen gruppieren wir uns also um dieses Modell herum, um über die einzelnen Projekte zu sprechen: Wer hielt sich wo auf? Wem ist was aufgefallen? Wie haben sich die Eindrücke des Ortes über die Zeit verändert? Das Modell als physischer Gegenstand im Raum erzeugt unweigerlich eine sehr konzentrierte Gesprächs- und Arbeitsatmosphäre, denn der Fokus aller ist zwangsläufig auf das in der Mitte stehende Modell als Aufmerksamkeitszentrum gerichtet. Laufend wird hineingegriffen und hineingezeigt, um die eigenen Beobachtungen besser verständlich zu machen, die eigenen Bewegungen im Raum nachzuzeichnen oder die eigenen Feldnotizen am Modell zu überprüfen. Dabei kamen auch Skizzen, Pläne oder Playmobilfiguren zum Einsatz. Diejenigen etwa, die mithilfe von Mappings gearbeitet haben,⁹ konnten direkt am Modell auf

⁸ Gunn. ›*Making Fieldnotes and Sketchbooks*‹.

⁹ Lynch. *Das Bild der Stadt*.

Unterschiede zwischen dem physischen und dem wahrgenommenen bzw. erlebten Raum hinweisen.



Abbildung 3: Modell

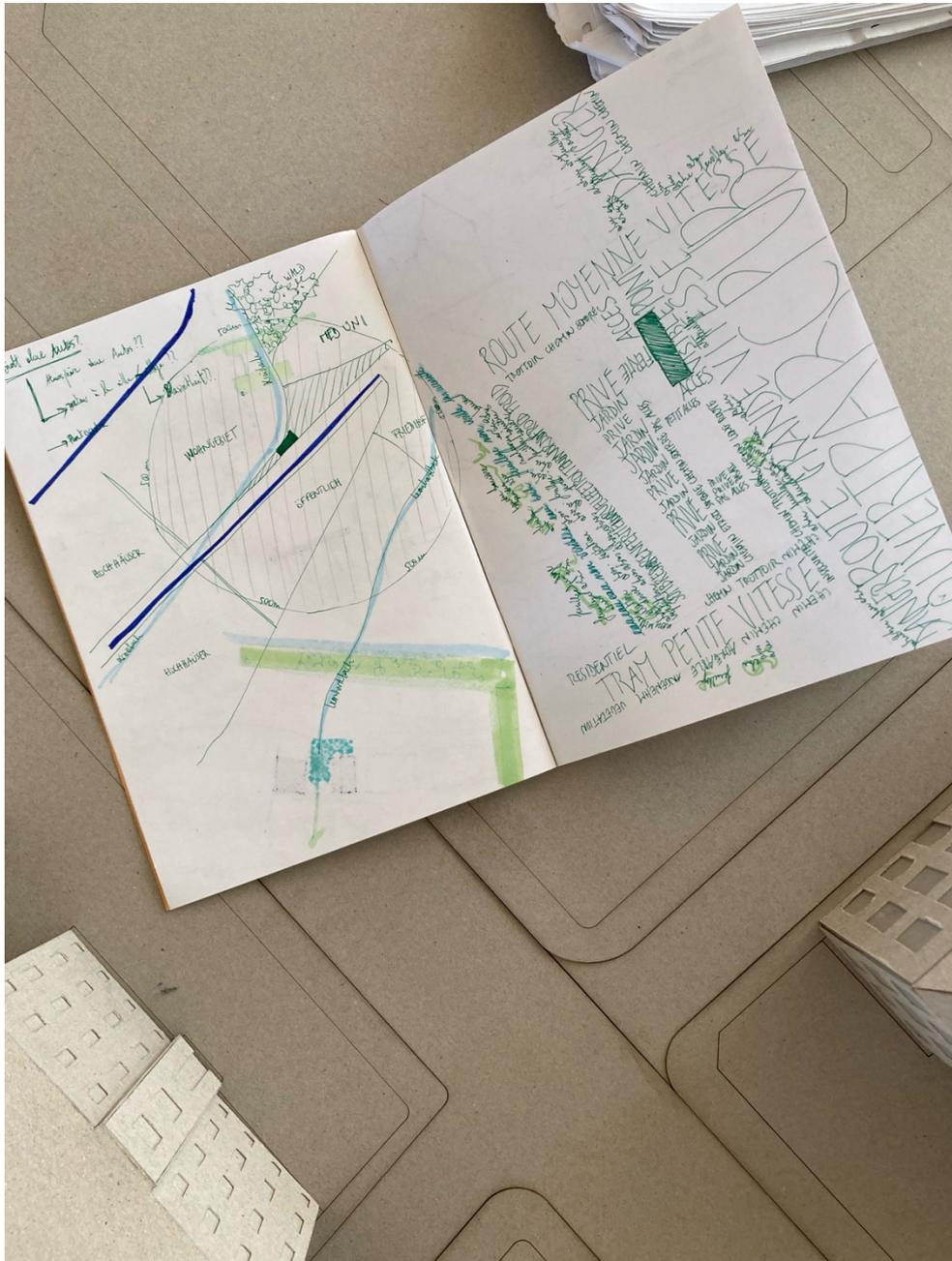


Abbildung 4: Sketchbook (Astrid Ganswindt)

Besonders eindrucksvoll war es für mich zu sehen, wie hilfreich Zeichnungen und Skizzen für soziologische Beobachtungen sein und wie sinnvoll sie als Ergänzungen zu klassischen Feldnotizen¹⁰ eingesetzt werden können. Das

¹⁰ Emerson/Fretz/Shaw. *Writing Ethnographic Fieldnotes*.

Zusammenspiel von sprachlicher Notation und »linealogischen«¹¹ Verfahren erwies sich als äußerst produktiv, gerade was die Rekonstruktion und Erinnerung von Räumen und die Beschreibung des Verhaltens in diesen Räumen angeht.¹² Die Fähigkeit der Studierenden, architektonische, aber auch soziale Situationen sehr schnell in verdichtete visuelle Dokumente zu übersetzen, war ein großer Gewinn für die gemeinsame Forschungsarbeit und für mich als Soziologe eine wichtige Inspiration. Wie das Schreiben eine erlernbare Technik ist, so ist es eben auch das Zeichnen. Als Technik lässt es sich womöglich viel stärker nutzen, als es die Soziologie bislang tut.

2. Schwarz – Weiß – Grau: Der große Plan von Graz

Mit Plänen zu arbeiten und Pläne zeichnen zu lernen, zählt zu den wesentlichen Bestandteilen eines Architekturstudiums. Einer der bekanntesten Pläne der Architekturgeschichte ist der so genannte ›Nolli-Plan‹, dessen Name auf den italienischen Architekten und Kupferstecher Giambattista Nolli (1701–1756) zurückgeht. Dessen wohl berühmteste Arbeit ist »La Pianta Grande di Roma«, auf Deutsch »Der große Plan von Rom« aus dem Jahr 1748. Um die Stadtentwicklung von Rom visuell zu erfassen, entschied sich Nolli, nicht, wie wir das von Landkarten und Stadtplänen üblicherweise gewohnt sind, die Straßen, Kreuzungen, Flüsse und Brücken, sondern stattdessen die stadträumliche Qualität zu dokumentieren. Diese wurde von ihm durch das Verhältnis von frei zugänglichen Räumen, die im Plan weiß gezeichnet sind und zu denen etwa auch die vielen römischen Kirchen zählen, zu nicht frei zugänglichen Räumen, die im Plan schwarz bleiben, dargestellt. Das Ergebnis ist ein Plan, der zwar nicht besonders gut zur Navigation geeignet ist, der jedoch mit einem einzigen Blick etwas über Zugänglichkeiten in der Stadt verrät.

In den 1970er Jahren wurde der ›Nolli-Plan‹ wiederentdeckt, was vor allem auf die bahnbrechende Studie *Learning from Las Vegas* von Robert Venturi, Denise Scott-Brown und Steven Izenour zurückzuführen ist, in der dieser eine wichtige Rolle spielt.¹³ Seitdem wird dieser schwarz-weiße Plan dazu eingesetzt, das Verhältnis von öffentlichem und privatem Raum in Städten abzubilden. In einem Seminar im Wintersemester 2022/23 nahm ich diesen Plan zum Anlass, um mich mit den Studierenden mit dem Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit in der Gegenwart zu beschäftigen. Zunächst setzten wir uns mit einigen klassischen Theorien der Öffentlichkeit

¹¹ Ingold. *Linien, Zeichnungen und die Bedingungen des Menschseins*.

¹² Tsukamoto. *Verhaltensforschung und Architekturethnografie*.

¹³ Kritisch dazu Führ. *Schwarz – Weiß – Denken*.

auseinander, mit Hannah Arendts *Vita Activa* ebenso wie mit Jürgen Habermas' *Strukturwandel der Öffentlichkeit* oder Erving Goffmans *Das Individuum im öffentlichen Austausch*, um in der Diskussion festzustellen, wie schwierig es bisweilen ist, heute eindeutig zwischen privatem und öffentlichem Raum zu unterscheiden. Zu viele uneindeutige Mischformen sind uns sofort in den Sinn gekommen.¹⁴

Wir nahmen uns daher vor, gerade auch diese Uneindeutigkeiten zu kartografieren. Die Unterscheidung von Schwarz und Weiß wurde durch mehrfarbige Schattierungen ersetzt, die verschiedene Formen der Zugänglichkeit abbilden sollten: Welche Räume sind öffentlich zugänglich? Welche Räume sind zwar zugänglich, aber mit Konsumzwang verbunden? Welche Räume sind an Mitgliedschaft geknüpft? Welche Räume fallen uns auf, deren Zugang durch Gatekeeper reglementiert wird? Gibt es Räume, deren Zugänglichkeit vom Geschlecht abhängt? Gibt es unsichtbare Schwellen nicht-physischer Art, die das Eintreten in bestimmte Räume verhindern? Das waren einige der Fragen, mithilfe derer sich die Studierenden nun systematisch durch die Stadt bewegen sollten. In Zweiergruppen waren sie jeweils für einen Ausschnitt des Katasterplans von Graz zuständig und sollten die Zugänglichkeiten jeweils in diesem Quadranten dokumentieren – und zwar an jedem Tag der Woche zu jeweils zwei verschiedenen Uhrzeiten (10 Uhr und 22 Uhr).



Abbildung 5: Beweglicher ›Nolli-Plan‹

Herausgekommen ist dabei ein beweglicher ›Nolli-Plan‹ der Stadt Graz, der verschiedene und vor allem hybride Formen der Zugänglichkeit und deren Veränderung im Wochenverlauf abbilden sollte. Das Ergebnis am Semesterende war ein kollektiv erstelltes GIF, bestehend aus 14 Einzelbildern, das einen groben Eindruck über das sich laufend ändernde

¹⁴ Nissen. *Hybridräume*.

Verhältnis von öffentlichem und privatem Raum in der Stadt vermittelte. Interessanter jedoch als das Ergebnis selbst waren die wöchentlichen Diskussionen im Seminar über divergierende Wahrnehmungen von Zugänglichkeit in der Stadt. Wer empfindet eigentlich was als Zugangsschwelle? Welche Räume werden von wem als Angsträume identifiziert? Wie unterschiedlich werden sozial normierte Aufenthaltsdauern in bestimmten Räumen eingeschätzt? Die Aufgabenstellung hatte nämlich zur Folge, dass die Diskussion um das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit und einen womöglich ›neuen Strukturwandel der Öffentlichkeit‹ nicht nur auf einer theoretischen Ebene geführt, sondern an sehr konkrete Fragen zurückgebunden wurde.

3. Befremdung der eigenen Architektur: Reiseführer Schwarzlsee

In einem Workshop im Sommersemester 2023 sollte es dann dezidiert um das Banale und das Gewöhnliche in der Architektur gehen. Ziel war es, den dominanten Formen der Darstellung von Architektur – Instagram-Profile, Hochglanzzeitschriften, Architekturfotografie –, etwas entgegenzusetzen. Die Studierenden sollten lernen, sich auch mit der scheinbar banalen architektonischen Umwelt auseinanderzusetzen, die sie umgibt und mit der sie nach dem Studium aller Wahrscheinlichkeit nach eben auch zu tun haben werden. Es ging also, wie es bei Thomas Sieverts an einer Stelle heißt, um die »Kultivierung der Wahrnehmungsfähigkeit gerade auch für die anästhetischen Kehrseiten unserer rational-technisierten Welt«. ¹⁵

Der Untersuchungsgegenstand, mit dem wir uns ein Semester lang beschäftigten, war das Naherholungsgebiet Schwarzlsee, ca. 12 Kilometer südlich von Graz gelegen. Es handelt sich dabei um ein Ensemble bestehend aus einem Badesee samt angeschlossener baggerseetypischer Gastronomie, einem großen Parkplatz, einer Mehrzweckhalle, einem Skulpturenpark sowie einem Dauercampingplatz. Die Typologie der Gebäude und der Plätze war allen Teilnehmenden wohl vertraut. Daher suchten wir gemeinsam nach Techniken der ›Befremdung der eigenen Architektur‹. ¹⁶ Für ein derartiges Vorhaben gibt es eine Reihe wichtiger Vorbilder und Vorarbeiten, an denen wir uns im Semester implizit wie explizit orientierten – sei es aus der

¹⁵ Sieverts, *Zwischenstadt*, S. 111.

¹⁶ In Anlehnung an Hirschauer/Amann. *Die Befremdung der eigenen Kultur*.

Soziologie des Alltags, der Architektur,¹⁷ der urban ethnography,¹⁸ der Humangeographie¹⁹ oder auch aus Film²⁰ und Literatur²¹.

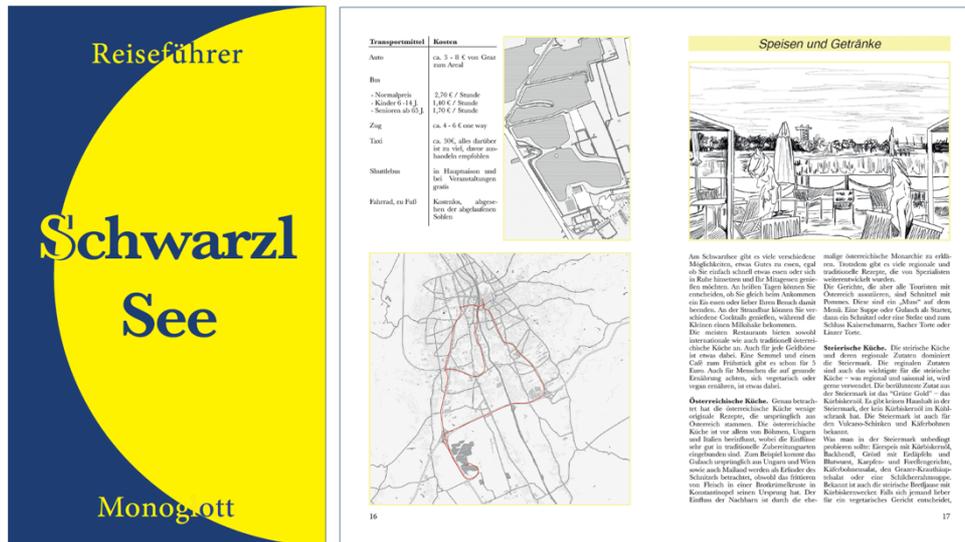


Abbildung 6: Cover Reiseführer Schwarzlsee (Lena Kaschnig) & Abbildung 7: Auszug aus dem Reiseführer Schwarzlsee

Zu Beginn des Semesters spielten wir mehrere Varianten durch, wie wir vorgehen wollen; letztlich entschieden wir uns dafür, gemeinsam einen Reiseführer zu gestalten, der an die Führer der Reihe »Polyglott« angelehnt sein sollte.²² Während der »tourist gaze«²³ in der Regel auf das bereits Sehenswürdigste, das Außergewöhnliche und Einzigartige gerichtet ist, wurden die Studierenden zu Touristen des Unscheinbaren und Gewöhnlichen gemacht. In Zweiergruppen sollten daher jeweils vorgegebene Unterkapitel des Reiseführers – »Land und Leute«, »Geschichte«, »Kunst und Kultur«, »Praktische Hinweise« oder »Ausflüge« – befüllt werden. Der Workshop verstand sich daher in erster Linie als Beitrag zur »education of attention«.²⁴ Nicht nur waren die Studierenden gezwungen, das gesamte Gebiet so aufmerksam wie möglich abzugehen, sie sollten zudem auch ihre Beobachtungen in möglichst komprimierter Form verschriftlichen. Vor

¹⁷ Klassisch Rudofsky. *Architecture Without Architects*; Venturi/Scott-Brown/Izenour. *Learning from Las Vegas*.
¹⁸ Duneier/Kasinitz/Murphy. *The Urban Ethnography Reader*.
¹⁹ Hasse. *Übersehene Räume*.
²⁰ Exemplarisch und besonders empfehlenswert Agnès Vardas *Daguerrotypes* (1976).
²¹ Cortázar/Dunlop. *Die Autonauten auf der Kosmobahn*; Péric. *Versuch, einen Platz in Paris zu erfassen*; Rutschky. *Zur Ethnographie des Inlands*; Sinclair. *London Orbital*; oder auch die Zeitschrift *Flaneur. Fragments of a Street*.
²² Unter der Verantwortung von Michael Hafner.
²³ Urry. *The Tourist Gaze*.
²⁴ Gibson. *The Senses Considered as Perceptual Systems*, S. 51.

allem aber ging es darum, die Eigenheiten dieses Areals einzufangen: Wo verlaufen die Grenzen zwischen FKK-Bereich und Textilstrand? Welche impliziten Verhaltensregeln und Interaktionsordnungen lassen sich an den unterschiedlichen Ufern des Sees beobachten? Ähnelt der Dauercamping-Bereich von seiner Struktur her eher einer Siedlung, einer Ortschaft oder einer Stadt? So ist es gelungen, durch eine zugegeben etwas bemüht-komische Aufgabenstellung die Aufmerksamkeit für einen banalen Ort zu erhöhen und zumindest für die Zeit von einigen Wochen am Leben zu halten, um über diesen Umweg auf durchaus ernsthafte soziologische und architektonische Fragestellungen zu kommen.

4. Das Infraordinäre: Soziologie des Nicht-Sehenswürdigen

Den Abschluss meiner Zeit in Graz bildete eine aus einer interdisziplinären Tagung erwachsene Publikation. Gemeinsam mit Matthias Castorph durfte ich die zwanzigste Ausgabe des *Graz Architecture Magazine* (GAM) als Guest Editor verantworten. Den Fokus der Ausgabe legten wir auch hierbei auf das Alltägliche in der Architektur, auf banale und nicht-sehenswürdige Räume.²⁵ Den Titel, den wir für dieses Vorhaben wählten, borgten wir uns von Georges Perec, in dessen literarischem Werk der Kunstbegriff ›infra-ordinaire‹ auftaucht. Das Infraordinäre wird von Perec als das Gegenteil des Extraordinären verstanden. Es ist aber nicht einfach das in einem abwertend gemeinten Sinne Ordinaire, sondern ausdrücklich das Nicht-Extraordinäre, also das Nicht-Außergewöhnliche. Perec ging es darum, literarisch all das zu erfassen, was zumeist übersehen wird, all das, »was jeden Tag geschieht und jeden Tag wiederkehrt, das Banale, das Alltägliche, das Selbstverständliche, das Allgemeine, das Gewöhnliche, das Infragewöhnliche (*l'infra-ordinaire*), das Hintergrundgeräusch, das Übliche«.²⁶

Es sind daher immer wieder Alltagsbeobachtungen an gewöhnlichen Orten, an Straßenecken und in Mietshäusern, die im Mittelpunkt seiner Werke stehen.²⁷ Immer wieder insistiert Perec darauf, all diese gewöhnlichen Orte nicht für selbstverständlich zu nehmen. »Das, was wirklich befragt werden muss, ist der Ziegelstein, der Beton, das Glas, unsere Tischmanieren, unsere Gerätschaften, unsere Zeiteinteilung, unsere Rhythmen.«²⁸ Schon an diesem Zitat wird deutlich, dass sich Perec als ebenso produktiver Stichwortgeber

²⁵ Müller/Castorph. *Ordinary Places, Everyday Situations*.

²⁶ Perec. *Annäherungen an was?*, S. 6.

²⁷ Horst. »*Infra-ordinaire*«. *On the Literary Infrastructure of the Everyday in Georges Perec*.

²⁸ Perec. *Annäherungen an was?*, S. 7.

für die Architektur wie für die Soziologie erweist. Im Anschluss an Perec wollten wir daher alltägliche Praktiken in außergewöhnlicher Architektur ebenso wie außergewöhnliche Praktiken in alltäglicher Architektur beobachten und Mischformen des Sehenswürdigen und Nicht-Sehenswürdigen beschreiben. Zu diesem Zweck versammelten wir Beiträge aus verschiedenen Disziplinen zu Fallbeispielen aus unterschiedlichen Regionen. Die Fotografie konnte dabei eine ebenso hilfreiche Technik sein wie das Interview, die Zeichnung, der Gang ins Archiv oder die ethnografische Feldforschung vor Ort. So findet sich in diesem Themenheft eine Fotoserie von Taubenhäusern in der Serranía Celtibérica, die wesentlich zum Bild dieser wenig besiedelten Region im Nordosten Spaniens zählen, die aber in der Regel nicht als Architektur wahrgenommen werden,²⁹ ebenso wie ein Interview zum Alltag in den Zwischengeschoßen der Unité d’Habitation in Marseille, der nur wenig zu tun hat mit den Hochglanzfotografien, die wir von dieser Ikone der Architektur kennen.³⁰ Ein Beitrag handelt von den Nekropolen Kairos, in die sich mit der Zeit Stuckwerkstätten niedergelassen haben, wodurch es zu Prozessen einer allmählichen Profanierung durch alltägliche Benutzung dieser einstmalen heiligen Orte gekommen ist.³¹

Ein anderer Beitrag gewährt Einblicke in die Feldforschung zu Diaspora-Architektur auf dem Balkan.³² Am Fallbeispiel von Kosarac, einer Ortschaft im Nordwesten Bosnien-Herzegowinas, wird darin eindrucksvoll geschildert, wie das eigene Haus in der Heimat für viele Gastarbeiter:innen aus ganz Europa zu einer materiellen *extension of man* und die lebenslange Arbeit an diesem Haus in den Sommerferien zu einem Akt architektonischer Psychotherapie wird. In anderen Beiträgen geht es um die Faszinationsgeschichte der italienischen Autogrill-Raststationen³³ oder um die Entstehungsgeschichte des im ehemaligen Jugoslawien massenhaft produzierten K67 Kiosks³⁴. Auch Einfamilienhaussiedlungen in Brescia, die nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet wurden, werden in der Ausgabe thematisiert. An ihnen wird sehr detailliert gezeigt, wie ein sozialreformerischer Katholizismus der Nachkriegsjahre auf die italienische Imagination eines US-amerikanischen Alltags traf.³⁵

Nicht nur dieses Themenheft, auch meine Lehrveranstaltungen drehten sich hauptsächlich um Themen des Alltags, um alltägliche soziale Praktiken und um alltägliche Architekturen. Dabei galt es unbedingt zu vermeiden, den Alltag zu ästhetisieren, zu intellektualisieren oder gar zu ironisieren. Es ging

²⁹ Heinrich. *Casa 001–100*.

³⁰ Meinecke. »*It’s not a Monument Standing There in All ist Monumentality*«.

³¹ Merx. »*City of the Dead*«.

³² Babahmetović. *Revisiting Houses at Home*.

³³ Azzola. *Roadside Spectacle*.

³⁴ Kukić. 2024. *Kiosk K67*.

³⁵ Canclini. *Brescia*.

stattdessen darum, Methoden, Techniken und Forschungsstrategien zu finden, um sich dem Alltag so ernsthaft und sachlich wie möglich nähern zu können. Programmatisch folgte ich dabei einer Anweisung der Architekturtheoretikerin Denise Scott Brown, die in ihrem berühmten Aufsatz *Learning from Pop* aus dem Jahr 1971 die Methode des aufgeschobenen Urteils im Umgang mit dem Alltäglichen empfahl: »Man hält sich mit dem Urteilen zurück, um etwas besser aufnehmen und verstehen zu können«.³⁶ Auch die Studierenden sind dieser programmatischen Anweisung gefolgt. Nicht jede meiner Aufgabenstellungen hat sie wohl auf Anhieb überzeugt, sie haben sich aber doch mit Neugierde und mit großem Engagement darauf eingelassen. Vor allem aber scheint mir, haben sie im Laufe meiner Zeit in Graz eine gewisse spielerische Lust an soziologischen Fragen entwickelt. Ich bedanke mich bei ihnen wie bei meinen Kolleg:innen an der Fakultät für Architektur der TU Graz und vor allem am Institut für Entwerfen im Bestand und Denkmalpflege für die Gastfreundschaft, die Zusammenarbeit und die Offenheit gegenüber soziologischen Fragestellungen.

Literatur.

- Arch+. Zeitschrift für Architektur und Urbanismus. 2020. *Themenheft Architekturethnografie*.
- Arendt, Hannah. 2021 [1962]. *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper.
- Azzola, Beatrice. 2024. *Roadside Spectacle. On the Architecture of Autogrill Roadside Restaurants*, in: Julian Müller/Matthias Castorph (Hg.). *The Infraordinary. GAM 20*. Berlin: Jovis, S. 30–41.
- Babahmetović, Ajna. 2024. *Revisiting Houses at Home*, in: Julian Müller/Matthias Castorph (Hg.). *The Infraordinary. GAM 20*. Berlin: Jovis, S. 30–41.
- Burckhardt, Lucius. 2006. *Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft*. Kassel: Martin Schmitz Verlag.
- Büscher, Monika/Urry, John. 2009. *Mobile Methods and the Empirical*, in: *European Journal of Social Theory* 12, S. 99–116.
- Canclini, Andrea. 2024. *Brescia. Everyday Dream and Social Experiment*, in: Julian Müller/Matthias Castorph (Hg.). *The Infraordinary. GAM 20*. Berlin: Jovis, S. 83–98.
- Cortázar, Julio/Dunlop, Carol. 2014 [1983]. *Die Autonauten auf der Kosmobahn*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Duneier, Mitchell/Kasinitz, Philip/Murphy, Alexandra K. (Hg.). 2014. *The Urban Ethnography Reader*. Oxford/New York: Oxford University Press.
- Emerson, Robert M./Fretz, Rachel I./Shaw, Linda L. 1995. *Writing Ethnographic Fieldnotes*. Chicago/London: University of Chicago Press.
- Führ, Eduard: *Schwarz – Weiß – Denken*, in: *Wolkenkuckucksheim* 2018, S. 117–146.

³⁶ Scott-Brown. *Learning from Pop*, S. 82.

- Gibson, James J. 1966. *The Senses Considered as Perceptual Systems*. London: Allen & Unwin.
- Goffman, Erving. 1953. *The service station dealer: The man and his work*, https://cdclv.unlv.edu/ega/documents/eg_station_53.pdf vom 16.01.2025.
- Goffman, Erving. 1982 [1971]. *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Gunn, Wendy. 2009. *Making ‚Fieldnotes and Sketchbooks‘: An Introduction*, in: dies. (Hg.). *Fieldnotes and Sketchbooks. Challenging the Boundaries between Descriptions and Processes of Describing*. Frankfurt a.M.: Peter Lang, S. 1–35.
- Habermas, Jürgen. 1991. *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Hasse, Jürgen. 2007. *Übersehene Räume. Zur Kulturgeschichte und Heterotopologie des Parkhauses*. Bielefeld: transcript.
- Heinrich, Michael. 2024. *Casa 001–100. Simple Structures*, in: Julian Müller/Matthias Castorph (Hg.). *The Infraordinary. GAM 20*. Berlin: Jovis, S. 10–17.
- Hirschauer, Stefan/Amann, Klaus. 1997. *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Horst, Johanna-Charlotte. 2024. »*Infra-ordinaire*«. *On the Literary Infrastructure of the Everyday in Georges Perec*, in: Julian Müller/Matthias Castorph (Hg.). *The Infraordinary. GAM 20*. Berlin: Jovis, S. 18–29.
- Ingold, Tim. 2020. *Linien, Zeichnungen und die Bedingungen des Menschseins. Tim Ingold im Gespräch mit Momoyo Kaijima, Andreas Kalpakci und Anh-Linh Ngo*, in: Arch+. Zeitschrift für Architektur und Urbanismus 238. Themenheft Architekturethnografie, S. 8–17.
- Kukić, Ena. 2024. *Kiosk K67. A Monument to Everyday Yugoslav Life*, in: Julian Müller/Matthias Castorph (Hg.). *The Infraordinary. GAM 20*. Berlin: Jovis, S. 68–75.
- Kusenbach, Margarethe. 2003. *Street Phenomenology. The Go-Along as Ethnographic Research Tool*, in: *Ethnography* 4, S. 455–485.
- Lampugnani, Vittorio Magnano. 2019. *Bedeutsame Belanglosigkeiten. Kleine Dinge im Stadtraum*. Berlin: Wagenbach.
- Lynch, Kevin. 1965 [1960]. *Das Bild der Stadt*. Frankfurt a.M./Berlin: Ullstein.
- Meinecke, Thomas. 2024. »*It's not a Monument Standing There in All ist Monumentality*«, in: Julian Müller/Matthias Castorph (Hg.). *The Infraordinary. GAM 20*. Berlin: Jovis, S. 42–51.
- Merx, Luc. 2024. »*City of the Dead*«. *Cairo's Stucco Workshops*, in: Julian Müller/Matthias Castorph (Hg.). *The Infraordinary. GAM 20*. Berlin: Jovis, S. 152–165.
- Müller, Julian/Castorph, Matthias (Hg.). 2024a. *The Infraordinary. GAM 20*. Berlin: Jovis.
- Müller, Julian/Castorph, Matthias (Hg.). 2024b. *Ordinary Places, Everyday Situations. Encounters between Architecture and Sociology*, in: dies. (Hg.). *The Infraordinary. GAM 20*. Berlin: Jovis, S. 4–9.
- Müller-Wille, Staffan/Charmatier, Isabelle. 2012. *Lists as Research Technologies*, in: *ISIS* 103, S. 743–752.
- Nissen, Sylke. 2008. *Hybridräume: Zum Wandel von Öffentlichkeit und Privatheit in der Stadt*, in: *European Journal of Sociology/Archives Européennes de Sociologie/Europäisches Archiv für Soziologie* 49, S. 277–306.
- Perec, Georges. 2010 [1975]. *Versuch, einen Platz in Paris zu erfassen*. Konstanz: Libelle.
- Perec, Georges. 2014 [1973]. *Annäherungen an was?*, in: ders. *Warum gibt es keine Zigaretten beim Gemüsehändler*. Zürich/Berlin: diaphanes, S. 5–8.
- Prosser, Jon. 1992. *Personal Reflections on the Use of Photography in an Ethnographic Case Study*, in: *British Educational Research Journal* 18, S. 397–411.

- Rudofsky, Bernard. 1964. *Architecture Without Architects. An introduction to non-pedigreed architecture*. New York: Doubleday & Company.
- Rutschky, Michael. 1984. *Zur Ethnographie des Inlands*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Scott-Brown, Denise. 2024. *Learning from Pop*, in: Julian Müller/Matthias Castorph (Hg.). *The Infraordinary*. GAM 20. Berlin: Jovis, S. 76–81.
- Sinclair, Iain. 2003. *London Orbital. A Walk around the M25*. London: Penguin Books.
- Sieverts, Thomas. 1999. *Zwischenstadt*. Basel: Birkhäuser.
- Tsukamoto, Yoshiharu. 2020. *Verhaltensforschung und Architekturethnografie*, in: Arch+. *Zeitschrift für Architektur und Urbanismus* 238. Themenheft Architekturethnografie, S. 106–117.
- Unwin, Simon. 2009. *Notebook Architecture*, in: Wendy Gunn (Hg.). *Fieldnotes and Sketchbooks. Challenging the Boundaries between Descriptions and Processes of Describing*. Frankfurt a.M: Peter Lang, S. 37–59.
- Urry, John. 1990. *The Tourist Gaze. Leisure and Travel in Contemporary Societies*. New York: Sage.
- Venturi, Robert/Scott-Brown, Denise/Izenour, Steven. 1977. *Learning from Las Vegas. The Forgotten Symbolism of Architectural Form*. Cambridge, MA/London: MIT Press.